

Faszinierende Vielfalt: Biberacher Haustüren



Abb. 11: Katholisches Pfarramt Kirchplatz, Oberlicht. Sicherheit vor Einbrechern war auch in alter Zeit von großer Bedeutung. So waren Haustüren, oft aus Eiche, bewehrt mit starken Schlössern und kräftigen Riegeln. Flur und Treppenhaus dahinter waren also dunkel. Obligatorisch war also ein Oberlicht, das wie hier im Barock reich geschmückt war.

Täglich fassen wir sie an, dutzende Male, hunderte Male: Daheim, unterwegs, bei der Arbeit. Sie schützt uns vor Hitze und Kälte, vor Schmutz und vor Feuer, vor Eindringlingen, sie gibt uns Sicherheit. Viele Redensarten haben die Tür zum Inhalt. Ich selbst habe deren 29 gezählt, aber sicher gibt es mehr. „Tür und Tor öffnen“, „jemandem die Tür weisen“, „offene Türen einrennen“, „vor die Tür gesetzt werden“, „durch die Hintertüre kommen“ und so weiter. Viele dieser Redensarten stammen aus alter Zeit, manche haben ihre Bedeutung mehrmals gewechselt. Und in vielen europäischen Sprachen findet man sie – übersetzt, gleichlautend oder man findet ihre Synonyme. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Tür in unserem Alltag sehr bedeutsam ist. Selbst in den Medien – oder gerade dort – vor allem in der politischen Berichterstattung sind die Redensarten über die Tür von Gewicht.

„Weil Tür und Tor so wichtig“, schreibt C. H. Baer in seinem Vorwort zum Türenbuch von Nolte-Bürger,¹ „haben sie von jeher beim Aufbau des Hauses besondere Beachtung gefunden, nicht nur bei den reichen Fassaden von Palästen, Kirchen und anderen öffentlichen Bauten, auch beim schlichsten Wohnbau, dem Kleinbürger- und Bauernhause, wo die schmälere oder weitere Pforte wie das große Hoftor zumeist das einzige Schmuckmotiv bildeten. Denn stets sollten Tür und Tor durch Stellung und Ausstattung, dem, der Eingang sucht, ins Auge fallen, das Wesen und die Bedeutung des Gebäudes erkennen lassen, auf Schönheit und Behaglichkeit des Inneren vorbereiten, über Stand und

Vermögen des Besitzers unterrichten; sie sollten außerdem fest und stark sein, um Feinde abzuhalten und abzuwehren.“

Beides brachte mich auf den Gedanken, mich mit den (Biberacher) Türen aus alter Zeit zu befassen.² Aus welcher Zeit stammen sie? Was sollen sie dem Mitbürger sagen? Ist ihr Stil großartig oder eher bescheiden? War der Eigentümer des Hauses reich oder arm? Als Stadtführer hat mich dann überrascht, dass es noch so viele dieser alten Türen gibt. Ich habe über hundert dieser Kleindenkmale fotografiert und hoffe, dass sie noch lange Zeit die Biberacher Altstadt schmücken.

Wir gehen gedankenlos an diesen Türen und Toren vorbei, ohne sie ins Auge zu fassen. Und doch glaube ich, dass sie und die Fronten der alten Häuser uns im Unterbewusstsein beeinflussen, so dass wir uns gerne in den alten Mauern Biberachs bewegen.

Da es sich in meinem Bericht überwiegend um Haustüren handelt, sind sie meist nicht älter als aus der Barockzeit, denn Wetterschäden beeinflussten ihre Lebensdauer, da sie größtenteils aus Holz waren. Der Barock fand im überwiegend katholischen Oberschwaben mit den vielen katholischen Klöstern und zahlreichen Schlössern des katholischen Adels in seiner Prachtentfaltung eine gute Grundlage. Dies galt mit deutlichen Einschränkungen auch in den dem Barock eher zurückhaltenden überwiegend evangelischen Reichsstädten, also auch in Biberach. An Bürgerhäusern befand sich eher die schlichte Rautentür (Abb.1), dort, wo es auf Repräsentation ankam, die plastische, oft prachtvolle

Füllungstür (Abb. 2 und 3). Dass auch Protestanten sehr wohl Freude am Barock haben konnten, zeigen die Zimmertüren in den evangelischen Trinkstuben (Abb.4).

Einen Höhepunkt in der Ausschmückung brachte das spätbarocke Rokoko mit seinen geschwungenen Profilen und asymmetrischen Linien und Rocaille-Ornamenten (Abb.5).

Bemerkenswert war wohl typisch für den barocken Stil, dass die aufwendige Schauseite der Türen zu den wichtigen Räumen zeigte oder dem Betrachter des Hauses zugewandt war.

Dem repräsentativen, ja illusionistischen Stil des Barocks und seiner Vervollkommnung im Rokoko folgte die Zeit des Klassizismus (1770–1840), der in seiner Endphase, dem Biedermeier (Abb.6), stark vom aufstrebenden Bürgertum bestimmt wurde. Dieser Stil zeichnet sich durch Einfachheit, Bescheidenheit und schlichte Eleganz aus und ist damit ein Gegenmodell zu Barock und Rokoko. In unserem Raum sind typische Beispiele des Klassizismus der Bibliothekssaal im Kloster Ochsenhausen und die Klosterkirche in Bad Buchau.

Zuvor, in der Zopfzeit, also dem Übergang vom Rokoko zum Klassizismus (1760–1790), war der Schmuck der Tür durch Girlanden und Kannelierungen bestimmt worden (Abb.7).

Mit dem Bau der Eisenbahn und der beginnenden Industrialisierung um 1850 begann die Zeit des Historismus, einer Zeit, die Stilmerkmale aus vergangenen Epochen verwendete. Kirchen, Ämter, Wohnhäuser, Schlösser, ja Fabriken wurden neugotisch, neurenaissancegemäß und neubarock gestaltet.

Viel Kapital floss nach dem gewonnenen Krieg 1870/71 als Ersatzleistung aus Frankreich nach Deutschland und führte hier zur Gründerzeit zu einem Bauboom in den großen Städten und mondänen Kurorten. Repräsentanz wurde großgeschrieben und führte zu Pracht und Luxus. Nicht so in Biberach, dem kleinen Landstädtchen mit 9000 Einwohnern. Dort war man gewohnt, Wohlhabenheit zwar anzudeuten, aber sie nicht herauszustellen. Drei typische Haustüren aus dieser Zeit zeigen die Abb. 8 und 9. Girlanden, Giebel, Rosetten, Diamantbossen und Prismen erzielen eine stark plastisch wirkende Erscheinung. Oft sind es große Glasfelder, die mit industriell gefertigten Gittern versehen sind. Der Schreiner arbeitete nach Vorlagenbüchern. Diese wurden oft zu Rate gezogen, um sich über die aktuellen Stiltendenzen zu informieren. So sind die Türen in ihrem Aussehen zwar unterschiedlich, wirken aber gleichförmig. Eine

Zitate - Wortspiele

Tag der offenen Tür - Die Tür in die Hand geben
 Der Letzte macht die Türe zu - Tür und Tor öffnen
 Vor verschlossenen Türen stehen
 Jemandem die Tür weisen - Offene Türen einrennen
 Vor die Tür gesetzt werden
 Die Tür macht hoch - die Tor macht weit
 Die Tür für weitere Verhandlungen offen lassen
 Ein Haus der offenen Tür
 Jemandem die Tür vor der Nase zuschlagen
 Die Tür von außen zumachen
 Jeder kehre vor seiner eigenen Tür
 Jemandem den Stuhl vor die Tür stellen
 Den Fuß in die Tür kriegen
 Gespräche zwischen Tür und Angel
 Verschlossene Türen vorfinden
 Du kriegst die Tür nicht zu - Mit der Tür ins Haus fallen
 Vor der Tür stehen - Die Tür ins Schloss fallen lassen
 Über die Schwelle tragen - Schwellenangst
 Durch die Hintertür kommen
 Wie ein Ochs vor dem Scheunentor stehen

große Ausnahme ist die dritte Tür (Abb. 10). Hier hat der Hausherr nicht gespart und einen Meister seines Fachs beauftragt. Mit viel Liebe und Geschmack wurden die Motive der verschiedenen Stilepochen zusammengeführt und von einem eleganten Oberlicht gekrönt. Kleine Ätzglasscheiben rahmen links und rechts die Türe ein. Türen aus dem Historismus findet man in der Altstadt Biberachs, aber auch in den damaligen Neubauten in der Wiedlandstraße und an der Waldseer Straße.

Meine letzte Tür (Abb. 12) ist keine Schönheit, sondern eher schlicht und einfach. Sie ist aber historisch bedeutsam, denn sie stammt aus der Siedlung, die vom Unternehmer und Menschenfreund Guido Schmitz vor fast 100 Jahren weit außerhalb der damaligen Stadt auf der Hochfläche des Mittelberges begründet wurde. Schmitz fand mit seinem Siedlungsverein Unterstützung bei Bürgermeister Hammer und dem Gemeinderat, geriet aber im Verlauf der Jahre in arge Bedrängnis durch Angriffe aus der Handwerkerschaft, die beim Bau keine ausreichende Beschäftigung fand.³ Heute ist die kleine Siedlung ein wunderbarer Ort der Ruhe und Friedlichkeit.

ANMERKUNGEN UND LITERATUR

1. Siehe Nolte-Bürger, Ludwig: Türen und Tore. Stuttgart 1921.
2. Weiterführende Literatur siehe Langenbeck, Florian: Türen, Schlösser und Beschläge als historisches Baumaterial. Suderburg-Hösseringen 2002 und Laun, Rainer: Historische Hauseingänge, Türen, Tore und Portale im Rhein-Neckar-Kreis, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg Bd. 15 (1986), Nr. 2, S. 66-78.
3. Siehe Schmidt, Uwe: Seidenweber Guido Schmitz, Unternehmer und Menschenfreund. Biberach 2008 (Biberacher Studien, Bd. 8).

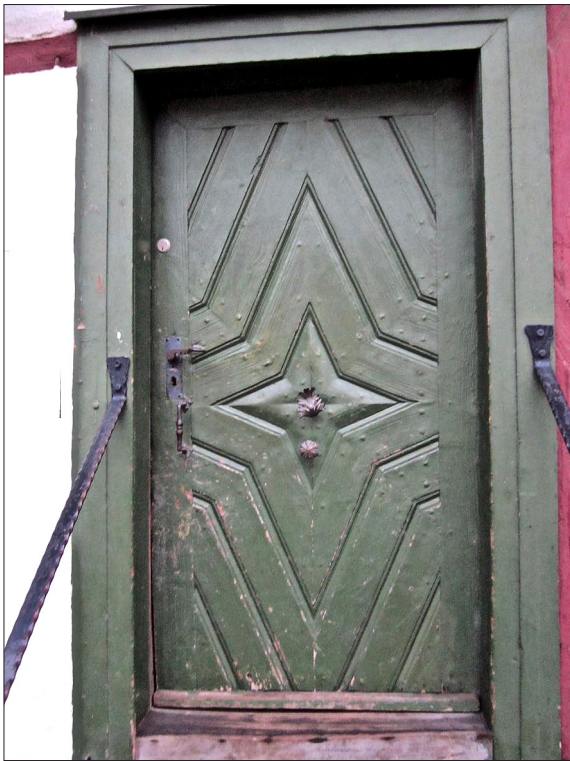


Abb. 1 Weberberggasse Nr. 5. Durch diese schlichte Rautentür gelangt man in das wunderbar erhaltene Gersterische Haus am Weberberg mit seinen prächtigen Renaissance-Zimmertüren.



Abb. 2 Gemeindehaus St. Martin. Diese repräsentative Doppeltür aus der Barockzeit wurde sorgfältig renoviert. Ein kunstvoller reichsstädtischer Doppeladler krönt im Oberlicht das Kunstwerk.



Abb. 5 Martinskirche, Südeingang. Über 200 Jahre nach dem Bildersturm 1531 wird die Martinskirche wieder nach dem Barock umgestaltet. Diese Türe ist ein Schmuckstück geworden.



Abb. 6 Gymnasiumstraße Nr. 19. Ein Gegenmodell zu Barock und Rokoko ist diese klassizistische Türe aus der Zeit des Biedermeier.



Abb. 3 Gymnasiumstraße Nr. 27. Bürgermeister Wieland hat 1675 dieses Haus von den Brandenburgs gekauft und stolz den Eingang mit diesem Portal hervorgehoben.

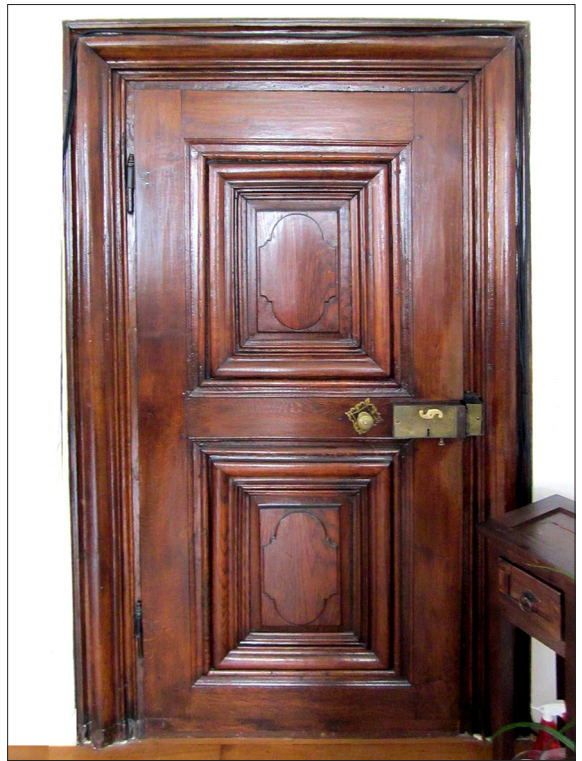


Abb. 4 Marktplatz Nr. 3 (Haus Gutermann). Mehrere dieser Barockzimmertüren zierten einst die evangelischen Trinkstuben. Sie sind in ihrer Eleganz und Plastizität kaum zu überbieten.



Abb. 7 Emmingergasse Nr. 9. Auf dem Weberberg überrascht diese prächtige Tür aus der Zopfzeit. Vielleicht ist sogar der Türbeschlag aus dieser Zeit.

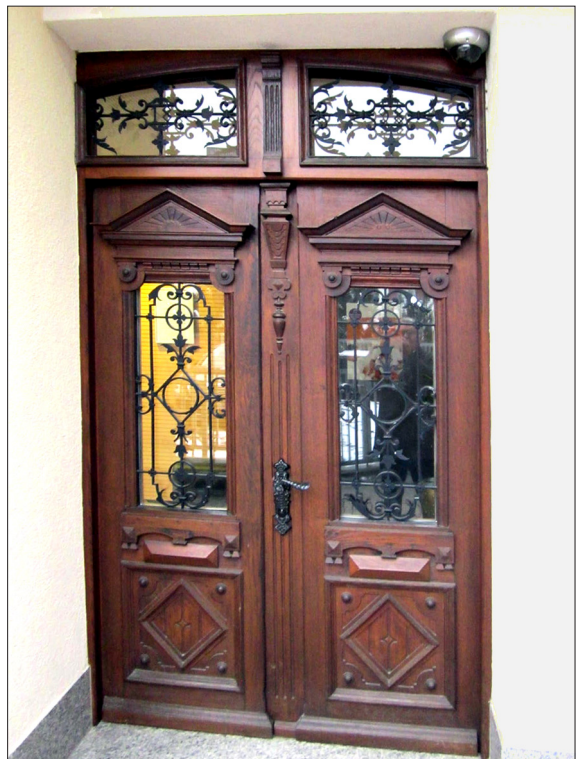


Abb. 8 Im Königsgäßle Nr. 5. Diese Tür wurde „gerettet“. Sie stammt vom abgebrochenen Vorgängerbau und schmückt den Neubau.



Abb. 9 Am Bismarckring 26. Ein historistisches Portal von 1907, eines der wenigen in Biberach. Zusammen mit dem wuchtigen Erker im 1. Stock erinnert das Portal an eine alte Burganlage.



Abb. 10 Gymnasiumstraße 24, Café Kolesch. Eine Tür aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Liebevoll sind die Motive der verschiedenen Stilepochen zusammengeführt.



Abb. 12 Scheffelstraße, Galgenberg. Diese schlichte und einfache Tür stammt aus der Siedlung Guido Schmitz, die den Galgenberg im Westen und Süden umschließt. In dieser historisch bedeutsamen Siedlung wurde versucht, nach den schlimmen Jahren des 1. Weltkriegs auch Nichtbegüterten eine Heimat zu schaffen.